

pink rabbit  
GEGEN DEUTSCHLAND!



# POSITIONEN

der antinationalen Kampagne zum „Gedenkjahr“ 2009



<b>Einleitung</b>	<b>5</b>
Deutsche „Normalität“	7
Deutscher Nationalismus	9
<b>Die GESCHICHTE DER NATION</b>	<b>11</b>
Kapitalismus und Nation	11
Nationen und koloniale Ordnung	13
Nation und Staat	15
<b>Die LOGIK DER NATION</b>	<b>16</b>
Das nationale Volk: Ethnos oder Demos	17
Homogenisierung im Inneren	18
Wir und die Anderen: Schaffung eines abgrenzbaren Außen	20
Nation und moderner Antisemitismus	22
<b>Die PRAXIS DER NATION</b>	<b>24</b>
Soziale Positionen und Normierungen	24
Inventing Nations	28
Die Inszenierung der Nation	29
<b>PINK RABBIT GEGEN DEUTSCHLAND</b>	<b>30</b>
Aktive Ecke	31



## **Einleitung**

---

Das Jahr 2009 ist das große Gedenkjahr der Deutschen. Schließlich wird die Bundesrepublik sechzig, der Mauerfall zwanzig und „uns Deutsche“ gibt es, Varusschlacht und *Spiegel* sei Dank, angeblich schon seit zweitausend Jahren. Deutschland bemüht sich, mit allen diesen Feierlichkeiten ein „ganz normales“ Nationalgefühl zu etablieren. Pink Rabbit, das antinationale rosa Häschen, ist in diesem Jahr viel unterwegs, um dagegen anzustinken.

Die Kampagne „Pink Rabbit gegen Deutschland“ verfiucht die Notwendigkeit antinationaler Politik, d.h. sie tritt für eine Einrichtung der Gesellschaft ein, in der nationale Strukturierungen überwunden sind. Dies geschieht in dem Bewusstsein, dass der Streit für solch eine Gesellschaft vor dem Hintergrund verschiedener historischer und politischer Bedingungen geführt wird. Pink Rabbit richtet sich gegen Deutschland, weil seine Mitstreiter\_innen hierzulande leben. In anderen Kontexten würden wir uns gegen die chinesische, die

argentinische oder die französische Nation richten. Natürlich weist die deutsche Geschichte keine geringfügigen Eigentümlichkeiten auf: späte Nationen-Werdung, völkisches Nationenverständnis sowie eliminatorischer Antisemitismus und seine Eskalation im Nationalsozialismus und der Shoah. So wichtig diese Zusammenhänge sind, sie alleine reichen für die Begründung unserer Kritik nicht hin. Nationen sind generell herrschaftliche Konstrukte, ihre globale Überwindung ist im Interesse einer emanzipierten Gesellschaft. Kurzum, konkrete Nationalgeschichte ist keine beliebige Beigabe. Sie bestimmt, in welchen Registern sich das nationale Prinzip artikuliert und zur Geltung kommt. Daher ist das Anliegen unserer Kampagne ein *historisch situierter Antinationalismus*. Unser Text beginnt folglich mit Ausführungen zur deutschen „Normalität“, dem zentralen Topos, um den herum sich die deutsche Nation nach 1945 formiert hat, und zum deutschen Nationalismus.





Daran anschließend gehen wir der Geschichte, Logik und Praxis der Nation nach. Unseres Erachtens ist ihre Formierung bzw. die des modernen Nationalstaats im Zusammenhang der Entstehung des Kapitalismus und der kolonialen Weltordnung verortet. Die Nation hängt außerdem zwangsläufig mit der materialisierten Vorstellung eines Volkes zusammen. Die nationale Logik schafft klar definierte, die Gesellschaft umfassend strukturierende Innen- und Außenverhältnisse, wobei eine besonders perfide, nicht zuletzt auch nationale Ideologie, nämlich der moderne Antisemitismus, davon ausgeht, dass „die Juden“ diese nationale Ordnung unterlaufen. Daher beschließt eine Analyse des „nationalen Antisemitismus“ unsere Auseinandersetzung mit der Logik der Nation. Im dritten Teil des Textes gehen wir konkreten nationalen Praxen nach: den von der Nation den Menschen aufgedrängten sozialen Positionen, den durch die Nation vorgenommenen Normierungen von Körpern und Geschlechtern

sowie der nationalen Bevölkerungspolitik. Wir beenden diesen Teil mit Ausführungen zur aktiven Ideologisierung mittels nationaler Praxen, wie der Mythologisierung, dem selektiven Erinnern und nationalen Inszenierungen.

Diese Praxen sind, so sollen die abschließenden Bemerkungen des Textes verdeutlichen, die Ansatzpunkte der Kampagne „Pink Rabbit gegen Deutschland“: Das Auftreten des Rabbits irritiert und stört besonders dort, wo Nation ideologisch zu plausibilisieren versucht wird. Wir sind uns durchaus bewusst, dass damit nur ein Ausschnitt nationaler Praxen angegriffen werden kann. Pink Rabbit sieht sich daher als ein Teil einer umfassenden Bewegung, die auf das Überwinden aller nationalen Strukturierungen zielt: Klassenkämpfe, *gender struggles*, Kämpfe der

Migration usw. Den Interventionen des Rabbits mögen *praktisch* einige Grenzen auferlegt sein. *Inhaltlich* jedoch hat die Kampagne einen umfassenden Anspruch. Nation ist in ihrer multidimensionalen herrschaftlichen Bedingtheit Gegenstand unserer Kritik. Mit dieser wollen wir jedoch nicht nur der Nation an den WICKEL. Auch in der Linken nimmt dieser Ansatz eine bestimmte Frontstellung ein.

*Erstens* gegen eine immer noch weit verbreitete politische Praxis, in der die Nation de-thematisiert wird, schon allein deswegen oftmals übers Hintertürchen wieder Eingang findet und so meist sicherlich gut gemeinte Bemühungen herrschaftlich strukturiert. *Zweitens* richten wir uns gegen eine einseitige



Alles falsche Freiheit?

Thematisierung von Nation, die gerade im Gedenkjahr 2009 von vielen linken Gruppen betrieben wird. Ausgehend von einer eigentümlich auf Konkurrenzdruck verengten Kapitalismuskritik werden Staat und Nation in ihrer rassistischen und geschlechtlichen Bedingtheit verkannt. Antinationaler Kritik wird dadurch, wie durch die mit diesen Ansätzen in der Regel verbundenen Ignoranz historischer Situierung, ein Bärendienst erwiesen. **Drittens** ist uns jeglicher Bezug fortschrittlicher Politik auf den nationalen Rahmen ein Ding der Unmöglichkeit. Wenn Linke beispielsweise meinen, sie müssten sich innerhalb einer nationalstaatlich verfassten Welt unter den Bedingungen weltweiter kapitalistischer Konkurrenz zunächst gegen die von „Fremdarbeitern“ (Oskar Lafontaine) verkörperten Dumpinglöhne wenden, enden sie als vermeintlich bessere Sachverwalter\_innen nationaler Konkurrenz. Und schließlich will Pink Rabbit nicht nur Anstöße geben, diese bestenfalls limitierten politischen Praxen aufzubrechen. Das rosa Häuschen versteht sich zugleich als ein Plädoyer für neue Formen umfassend herrschaftskritischer Interventionen.

## Deutsche „Normalität“

Seit 1945 wird in Deutschland immer wieder und von verschiedenen Seiten gefordert, dass endlich ein Schlussstrich unter die Vergangenheit – gemeint war/ist der Nationalsozialismus – gesetzt werden müsse, damit die Deutschen endlich ein „unverkramptes Verhältnis“ zu ihrer Nation haben könnten. Diese Rufe sind seit der so genannten Wende, die das „deutsche Volk“ angeblich „wiedervereint“ hat, wieder erstarkt. Öffentliche Debatten haben immer wieder auf unterschiedliche Art und Weise das Verhältnis „der Deutschen“ zu ihrer Nation zum Inhalt. Eines dieser hässlichen Zwischenspiele war die Rede eines der prominentesten deutschen Literaten, Martin Walser, in der Frankfurter Paulskirche 1998. Mit wohlgesetzten Worten verschob der Dichter die Bedeutung von Auschwitz als einem singulären, von Deutschen begangenen Verbrechen zu

„unserer Schande“, mit der Konsequenz, nicht mehr über die Verantwortung, Schuld und Massenerschlagung, sondern nur noch ihre angeblich für die Deutschen unannehmbaren Nachwirkungen zu sprechen. Und mit deutlich antisemitischem Subtext raunte Walser von der „Instrumentalisierung unserer Schande zu gegenwärtigen Zwecken“ – zugleich eine Positionierung gegen diejenigen, die angesichts von rassistischer und antisemitischer Gewalt nach der „Wiedervereinigung“ Konsequenzen forderten. Mit diesen Vorstellungen steht Walser nicht allein. Geschichtsrevisionistische Positionen machten sich in den 1990er Jahren ebenso in den Protesten gegen die beiden Wehrmachtsausstellungen des Hamburger Instituts für Sozialforschung und in der von Daniel Goldhagens Buch *Hitlers willige Vollstrecker* ausgelösten Debatte breit. Im Jahr 2006



Für Bill (Tokio Hotel)  
zumindest die richtige  
Kategorie



Es gibt ihn doch:  
Der hässliche Deutsche

wurde dann zur Männerfußball-Weltmeisterschaft unbeschwert die schwarz-rot-goldene Fahne geschwenkt, was von vielen Kommentator\_innen in Presse und Rundfunk zufrieden vermerkt wurde. Auch im Gedenkmarathon- und Superwahljahr 2009 tauchen die Argumente, mit denen mehr Patriotismus, mehr gemeinsame Wertepflege und ein „unverkrampter“ Umgang mit Deutschland gefordert wird, wieder auf.

Das Wiedererstarken des Nationalismus seit 1990 und das neue Selbstverständnis als souveräne Macht schlugen nicht zuletzt in parlamentarischer Praxis durch. Kurz nach der „Wende“ setzte die konservativ-liberale Bundesregierung 1993 unter Beihilfe der SPD und ihres Bundesratspräsidenten Oskar Lafontaine die faktische Abschaffung des Asylrechts durch und damit genau das politisch um, was Nazis und Mob kurz zuvor in Rostock-Lichtenhagen, Mölln oder Hoyerswerda militant einforderten: „Deutschland den Deutschen“. Die innere Einheit profilierte sich, indem sie „das Fremde“ ausschloss. Unter Rot-Grün folgte 1999 mit dem Überfall auf Jugoslawien der erste deutsche Angriffskrieg seit 1945. Er wurde nicht trotz, sondern gerade „wegen Auschwitz“ (Außenminister Fischer) geführt. Die Begründungsfigur berief sich auf die Verantwortung, die gerade „die Deutschen“ durch ihre Geschichte hätten. Statt „Der Tod ist ein Meister aus Deutschland“ sollte es fortan heißen: „Deutschland ist ein Meister der Vergangenheitsbewältigung“.

Seit etwa 2002 fordern vor allem CDU-Politiker\_innen die Anpassung von Migrant\_innen an eine angeblich bestehende „deutsche Leitkultur“. Und politische Führungsfiguren jedweder Couleur konnten es

sich nicht verkneifen, ganz besonders oft ihre Liebe zu Deutschland zu bekennen. Kanzlerin Merkel rief dazu auf, dass sich „das deutsche Volk“ wieder über seine eigenen Werte klar werden und sich mit der Nation identifizieren müsse. Was folgte war eine Debatte darüber, wer nun wirklich patriotisch sei – die generelle Notwendigkeit von Patriotismus wurde nicht angezweifelt. „Für mein Land“, so der ehemalige Kanzler Schröder, „in dem ich am liebsten von allen lebe, arbeite ich hart. Das nenne ich wahren Patriotismus.“ Und die damalige PDS-Chefin Gabi Zimmer wusste zur Debatte beizusteuern: „Deutschland ist schön. Ich liebe es und ich hasse zugleich Dinge, die es ... hässlich erscheinen lassen ... (Ich) bekämpfe das, was Deutschland nicht als gutes Deutschland blühen lässt.“ So sind sich also im Grunde alle einig, wenn es um Deutschland geht. Ob es nun „aufgeklärter“ und „gesunder“ Patriotismus oder gleich Nationalismus genannt wird – alle glauben an das Bestehen einer „deutschen Kultur“, die sich von anderen Kulturen grundlegend unterscheidet und auf die man in irgendeiner Weise stolz zu sein habe.

Auch pop- und subkulturell ist das Bekenntnis zur Nation in den vergangenen Jahren zunehmend en vogue gekommen. Im Kino, im Radio, auf MTV und in der Modewelt – überall schwarz-rot-goldene Deutschlandseeligkeit. MIA. singt über ihr unbeschwert-neues Verhältnis zu Deutschland („Was es ist“) und selbst Samy Deluxe fordert in „Dis wo ich herkomm“ auf, die Vergangenheit endlich hinter uns zu lassen, schließlich sei Hitler „ja eh nur Österreicher“ gewesen. Die massenmediale Produktion versucht mit neuen Opfermythen in Film und Fernsehen („Der Untergang“, „Der Vorleser“, „Dresden“ und viele andere) den Umgang mit der Vergangenheit zu vereinfachen: denn „die Deutschen“ hätten ja auch gelitten. Solche Konstruktionen passen dem Bund der Vertriebenen sicherlich gut in den Kram. Doch was bedeutet es, wenn selbst aus der alternativen Szene kommende Künstler\_innen wie die oben genannten ihre Liebe zum Vaterland entdecken, dass „D“ im Pass romantisieren und Jugendliche die Nationalfahne auf der Jacke nicht mehr abreißen?

## Deutscher Nationalismus

Angenommen das Verhältnis zur Nation wäre in Deutschland tatsächlich, wie oft behauptet, „verkrampft“ gewesen: Es hätte dafür gute Gründe gegeben. Jeder bundesrepublikanische Nationalismus muss sich zum aggressiven völkischen Nationalismus und seiner Eskalation im Nationalsozialismus verhalten. Dies ist umso schwieriger, als dieser kein Irrweg oder geschichtlicher Zufall war, sondern den deutschen Nationalismus auf den Punkt brachte. Die Mehrheit der Deutschen fühlte sich eins mit Führer und Staat. Alle anderen wurden ausgegrenzt und ermordet: Jüdinnen und Juden, Sinti, Roma, Jenische, Schwarze, „Asoziale“, Sozialdemokrat\_innen, Kommunist\_innen, Homosexuelle und für krank und behindert erklärte Menschen. Zunächst in Deutschland und dann in ganz Europa. Jüdisches Eigentum wurde „arisiert“, Zwangsarbeit hielt die deutsche Wirtschaft auch im Krieg am Laufen. Was die Deutschen während der zwölfjährigen Zeit des Nationalsozialismus zusammenhielt,



Moralisch überlegen Panzerfahren...  
Und alle so: Yeah!

war  
dieses  
gemeinsame  
Raub- und Mordprojekt.

Während die Alliierten 1945 die wenigen Überlebenden der Konzentrationslager befreiten, empfand der überwiegende Teil der Deutschen das Kriegsende als Niederlage. Nachdem sich das Kollektivgefühl direkt nach Kriegsende durch Gebietsabtretungen und Vertreibung etwas trübte, ging es in den 1950er Jahren schon wieder bergauf. Die vermeintliche Anstrengung des „Wiederaufbaus“ und das gemeinsame Verschweigen der begangenen Vernichtungstaten gaben dem deutschen Nationalgefühl in der BRD einen neuen Boden. Erst in den 1960/70er Jahren und nicht zuletzt durch die Inter-

ventionen  
vieler In-  
tellektueller der  
68er-Generation wurde dies in öffentlichen Debatten problematisiert.

Doch die aufklärerische Fassade geriet seit den 1990er Jahren, der „Wiedervereinigung“ der beiden deutschen Staaten und dem vermeintlichen „Ende der Geschichte“ ins Wanken. Ein positiver Nationalbezug in Form eines Gefühls moralischer Überlegenheit, dass auf eben der besonderen Leistung der „Bewältigung“ der Vergangenheit gründet, wurde zunehmend auch für Linke und Liberale

anschlussfähig.  
Dieser schlug sich auch in der Debatte um die Nichtbeteiligung am Irakkrieg 2002 nieder: ein neuer Nationalismus mit anti-amerikanischem Touch. Hinzu gesellt sich das ermüdende Mantra, dass ein gewisser, „gemäßigter“ Patriotismus doch gesund sei, da Menschen nun einmal in Kollektiven lebten und sich mit ihnen identifizieren müssten.

Was also ist das Problem an der Nation und dem Bekenntnis zu ihr – egal ob man letzteres Nationalismus oder Patriotismus schimpft? Wir meinen, dass es bei allen Unterschieden eine gemeinsame Grundlage für beide gibt: der zu bekämpfende positive Bezug auf die Nation. Denn Nationalismus ist systematisch mit verschiedenen Herrschaftsverhältnissen verknüpft und die Nation ist untrennbar mit Kapitalismus, Rassismus, Antisemitismus und Geschlechterverhältnissen verflochten. Nationalismus ist keineswegs „normal“ oder „natürlich“ und ist in jeder Ausprägung zu problematisieren und zu bekämpfen.

# Die Geschichte der Nation

---

Nicht nur der Nationalismus sondern auch die Nation bzw. der Nationalstaat sind nichts Naturgegebenes, sondern historisch entstanden und damit veränderbar – sie können also auch wieder verschwinden. Dies wird zumal daran deutlich, dass die Nation ein sehr junges historisches Phänomen ist. Der Nationalstaat entstand im Zusammenhang mit dem Kapitalismus im „langen 19. Jahrhundert“. Ihrer beider Geschichte ist maßgeblich durch Sklaverei, Kolonialismus und internationale Arbeitsteilung geprägt. Es ist die lange Geschichte einer Schaffung von Hierarchien zwischen verschiedenen Weltregionen, die bis heute wirkmächtig sind und ständig reproduziert werden. Die praktische und symbolische Ordnung von Kapitalismus, Kolonialismus und Nation sind wiederum durch die ebenfalls in der Moderne ausgeprägte heteronormative Zweigeschlechtlichkeit strukturiert. Geschlechterverhältnisse sind folglich aus den historischen Zusammenhängen in

der Entstehung von Staat, Nation und einer kolonialen Weltordnung, die im Folgenden beleuchtet werden sollen, nicht wegzudenken

## Kapitalismus und Nation

Dass sich von Westeuropa ausgehend gerade Nationen als miteinander konkurrierende Einheiten und nicht etwa andere Zusammenschlüsse, wie beispielsweise Städtebünde, durchsetzen, hat unter anderem mit Kämpfen zwischen verschiedenen bürgerlichen Klassenfraktionen zu tun. Kämpfe zwischen Bourgeoisie und Proletariat waren demgegenüber bei der Durchsetzung der Nation weniger entscheidend. Die bürgerlichen Klassenfraktionen sind mit dem aufkommenden Kapitalismus entstanden und haben ihre Interessengegensätze in der gesamten frühen Neuzeit gewaltsam ausgetragen. Die in diesen Auseinandersetzungen siegreiche Fraktion ist in den Nationalstaaten zur herrschenden Klasse geworden. Der Nationalstaat hat sich also als das poli-



Schwitzt nicht & muss doch gesprengt werden.

tische Projekt einer bestimmten sozialen Gruppe, die sich zur Herrschaft aufgeschwungen hat, als Organisationsform des Kapitalismus verfestigt.

Der Übergang von der feudalen zur bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft geht nicht zufällig mit dem Aufkommen des Nationalismus einher. Sind die Menschen aus den starren Positionen des Ständesystems entlassen, wandelt sich ihr Verständnis von legitimer Herrschaft. Die „doppelt freien Lohnarbeiter“ (Karl Marx), d.h. Arbeiter\_innen frei von feudaler Herrschaft und gleichzeitig „frei“ von eigenen Produktionsmitteln, leben in einer anonymen Gesellschaft aus austauschbaren Individuen, deren soziale Ordnung nicht mehr religiös begründet werden kann. Stattdessen liefert die Fiktion einer nationalen „Schicksalsgemeinschaft“ die Begründung für die gesellschaftlichen Positionen der Einzelnen und schafft so sozialen Zusammenhalt. Wohl gemerkt war der Adressat der neuen Staatsbürgerrechte immer als weißes, männliches Subjekt gedacht.

Erst mit der Errichtung kapitalistischer Nationalstaaten konnten die geographischen Räume als zusammenhängende Einheiten begriffen werden, in denen wir alle uns verorten. Auch wenn die jeweiligen Staatsgrenzen weit über das alltäglich Erfahrbare hinausgehen, funktionieren sie als tatsächliche Begrenzung des Wirtschaftsgebietes. In ihrem Inneren gelten einheitliche Regeln, mit dem Außen liegt der kapitalistische Staat in stetiger Konkurrenz. Nur dadurch macht diese moderne nationalstaatliche Grenzziehung Sinn. Erst mit der Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise entstand auch die Vorstellung einer gleichförmigen und kontinuierlichen Zeit. Vor der Industrialisierung war der Alltag der meisten Menschen agrarisch geprägt, also etwa durch die im Jahresverlauf wiederkehrenden Jahreszeiten strukturiert. Das Prinzip der modernen Zeit ist dagegen ein der industriellen Produktion entsprechender gleichförmiger Rhythmus, der jeden Tag zum Abbild des vorherigen macht – so lange die Maschinen laufen. Erst mit der kapitalistischen Zeitvorstellung wurde ein vereinheitlichtes Maß des Lebensrhythmus durchgesetzt (Arbeitsstunden, Kalender,

Feiertage usw.). In diese Zeit-Struktur des modernen Nationalstaates ist auch die historische Orientierung der einzelnen Menschen eingebettet.

Weil der Kapitalismus die früheren vereinzelt Produktions- und Lebenszusammenhänge aufgelöst hat und die Menschen in räumlich und zeitlich vereinheitlichte Strukturen eingliedert, kann die Anerkennung der gesellschaftlichen Regeln und Institutionen nicht mehr auf partikulares Brauchtum, lokale Gemeinschaften und persönlich Beziehungsgeflechte stützen. Jetzt gründet sich Gesellschaft auf die Prinzipien einer linearen nationalen „Tradition“, d.h. auf die ahistorische Vorstellung einer kontinuierlich aus der Vergangenheit herführenden und in die gemeinsame Zukunft hineinreichende Geschichte des nationalen Projekts.



## Nationen und koloniale Ordnung

Sowohl die Entstehung des Kapitalismus, als auch die von Nation(en) sind eng mit kolonialer Herrschaft verknüpft, auch wenn die Geschichte des neuzeitlichen Kolonialismus erheblich länger als die Geschichte von europäischen Nationalstaaten ist. Schließlich begann erstere vor ca. 500 Jahren und noch vor einigen Jahrzehnten waren über 80 Prozent der Erdoberfläche durch Europa kolonisiert. Jedoch hat der Kolonialismus wesentliche Grundlagen für die bestehende nationale Ordnung sowie für bis heute wirkmächtige gesellschaftliche Strukturen gelegt – auch in Deutschland, obwohl das deutsche Reich seine Kolonien bereits 1919 verlor und die Tatsache, dass das Deutsche Reich Kolonialmacht war, heute weitgehend verdrängt ist. Bis heute sind aus dem Kolonialismus resultierende Herrschaftsverhältnisse Mittel zur Behauptung kapitalistischer Nationalstaaten innerhalb europäischer und transatlantischer Konkurrenz.

Der koloniale Raum war sowohl der Ort, an dem so etwas wie „nationale Kultur“ entwickelt wurde, als auch das Laboratorium, in dem europäische Wissenschaft „Rassen“ erfand und theoretisierte. Damit wurde es, ähnlich wie bei der Fiktion der Zweigeschlechtlichkeit, möglich, scheinbar wissenschaftlich exakt und auf

biologistischer Grundlage zu ermitteln, wer zur Nation zugehörig ist und wer nicht – dazu unten mehr. Erst später wurden diese Theorien – in einer besonders radikalen Fassung im Nationalsozialismus – nach Europa reimportiert.

Europäische Staaten, die über lange Zeiträume koloniale Herrschaft ausübten, sahen sich vor die Notwendigkeit gestellt, Menschen von den Privilegien nationaler Zugehörigkeit auszuschließen, um die koloniale Herrschaft von Weißen nicht zu gefährden. Andererseits gab es die paradoxe Notwendigkeit, eine lokale Elite soweit in die „Nationalkultur“ der Kolonisierenden einzuführen, dass erstere in der Lage war, Teil des kolonialen Herrschaftsprojekts zu werden. Europa war nie so mächtig, als dass es nicht immer auch auf die Hilfe von Kolonisierten angewiesen gewesen wäre. Es brauchte neben Kolonialsoldaten und Polizisten auch Verwaltungsangestellte, die in der Lage waren als „Mittler“ aufzutreten.

Für das britische Empire ist gut erforscht, dass so etwas wie der Inbegriff von Nationalkultur, nämlich die „englische“ Literatur, erst in dem Moment geschaffen wurde, als es in Schulen z.B. im kolonialen Indien notwendig wurde, Menschen aus einem anderen sozialen Kontext zu erklären, was denn eigentlich die „Essenz“ des „Englischseins“ ausmache. Erst in dem Moment wo „Englischsein“ quasi zum „Lehrplan“ von kolonialen



Kolonialismus  
im Stadtbild

Schulen gehörte, musste es explizit ausformuliert und seine kulturelle Merkmale kanonisiert werden.

Da das Deutsche Reich erst spät Nationalstaat wurde und seine vollständige Souveränität – und dazu gehörte in der zeitgenössischen Logik auch der Besitz von Kolonien – schnell wieder einbüßte, war die Bedeutung des kolonialen Raums für die Schaffung einer symbolischen Nationalkultur weniger greifbar. Eine Reihe kolonialer Logiken, die als Hindernis für die Kolonisierten gegen eine Assimilation an die imaginäre deutsche „Nationalkultur“ errichtet wurden, haben sich dennoch nach wie vor erhalten. Das deutsche Reichsbürgerschaftsrecht sah vor, dass schwarze Kolonisierte im Regelfall keine deutsche Staatsbürgerschaft erhalten konnten. Um zu verhindern, dass z.B. Kinder aus „gemischten“ Ehen die deutsche Staatsbürgerschaft erhielten, versuchte man gleich die Ehen zu verhindern, indem z.B. in Kamerun und Togo Eheverbote erlassen

wurden. Bis heute hat dies dazu geführt, dass für viele Weiße Passdeutsche die Existenz Schwarzer Deutscher unlogisch erscheint und sich diese immer wieder fragen lassen müssen, wo sie herkämen und häufiger noch: Wann sie wieder „zurück“ gingen.

Am deutschen Beispiel lässt sich noch etwas anderes gut zeigen. Kolonien waren auf unterschiedliche Art und Weise immer Mittel, sich in der Konkurrenz europäischer Staaten zu positionieren. Dass Deutschland Zugriff auf Kolonien brauchte um mit Großbritannien und Frankreich konkurrenzfähig zu sein, war ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unumstritten. Die Debatten kreisten in der Regel darum, welche Rolle der

Staat darin einnehmen solle. Die moderne Logik der Nation beinhaltet immer auch, die soziale Ordnung in anderen Teilen der Welt im eigenen Sinne zu verändern. Während es im 19. Jahrhundert hieß, dass Deutschland auch „einen Platz an der Sonne“ bräuchte, waren es später andere, nicht minder rassistische Begründungszusammenhänge. Man müsse afrikanische und asiatische Bevölkerungen so lange beherrschen, bis sie selbst in der Lage seien „ordentliche“ (National-)Staaten zu gründen. Dieser Konsens herrschte bereits im Kaiserreich bis in die SPD – und ähnlich



Koloniale Bilder

Wißmannstr

Takustr.

geartete Logiken zeichnen sich immer wieder in der „Entwicklungshilfe“ westlicher Staaten und ihrem Verständnis von „good governance“ ab.

Der deutsche Nationalstaat versuchte immer dann, wenn er vollständig souverän war, koloniale bzw. neokoloniale Herrschaft auszuüben. Ohne das kaiserliche Kolonialmilitär allzu plump mit den in Afghanistan stationierten Bundeswehrosoldaten vergleichen zu wollen – militärische Sicherung von Hegemonie steht seit 1990 wieder auf der Tagesordnung.

Von (neo-)kolonialen Herrschaftspraktiken wird heute in politischen Diskussionen jedoch nur selten gesprochen. Stattdessen von „nation building“ (!), der Verteidigung nationaler Interessen u.a. am Hindukusch oder der Sicherung von Handelsrouten vor der ostafrikanischen Küste. Diese seien gefährdet, weil die Anrainer eben keine stabilen Nationalstaaten bildeten und Verstöße von Pirat\_innen gegen das Handels- und Seerecht nicht ahnden würden.

## Nation und Staat

Nationen und Staaten sind dem Ideal nach untrennbar miteinander verbunden, gehen jedoch mitunter nicht ineinander auf. Gerade in Deutschland lässt sich dies gut illustrieren: Gut vierzig Jahre, von 1949 bis 1990, gab es in Deutschland zwei Staaten (BRD und DDR), allerdings zugleich nur eine Nation – in der Vorstellung ihrer Mitglieder und in den höheren Richtlinien staatlicher Politik. Dies äußerte sich beispielsweise im Wiedervereinigungsgebot in der Präambel des Grundgesetzes der BRD oder der DDR-Verfassung von 1949, in der festgehalten ist, dass es nur eine deutsche Staatsangehörigkeit gebe.

Während die Nation vor allem historische Kontinuität gewährleistet, garantiert der Staat Eigentums- und Marktordnung, d.h. Klassenverhältnisse und das System allgemeiner Konkurrenz. Er ist Klassen- und Rechtsstaat zugleich. Er steht über den einzelnen Klassen und Klassenfraktionen und verkörpert als solcher das nationale Ganze. Er entspricht also nicht einfach den Interessen bestimmter



gesellschaftlicher Gruppen, sondern behandelt seine Bürger formal-gleich, ist aber zugleich grundsätzlich durch eine Gesellschaftsformation bestimmt, deren Merkmal Klassenherrschaft ist.

Doch der Staat erschöpft sich nicht in der Garantie der kapitalistischen Ordnung. Vielmehr ist er deren aktiver Gestalter. Er sichert und erweitert die materiellen Bedingungen eines nach Möglichkeit stets steigenden nationalen Wachstums, d.h. der Akkumulation innerhalb gewisser geographischer Grenzen. Er versucht permanent das kapitalistische Gesamtinteresse zu ermitteln, das durchaus von den besonderen Interessen einzelner Kapitalist\_innen unterschieden sein kann. Er versucht – so er über ausreichende materielle Mittel verfügt bzw. durch gesellschaftliche Auseinandersetzungen zur Mobilisierung dieser Mittel gezwungen wird – die Reproduktion der Arbeitskraft beispielsweise durch „sozialstaatliche Maßnahmen“ zu sichern. Auf dieser Grundlage sind durchaus unterschiedliche staatliche Handlungsweisen, d.h. alternative Politiken möglich. Und genau

hier kommt die Nation ins Spiel. Denn der Rahmen, innerhalb dessen über diese Politiken gestritten wird, ist immer national. Das heißt: Im Endeffekt herrscht an diesem Punkt Einigkeit zwischen Kapitalverbänden und Gewerkschaften oder zwischen CDU und großen Teilen der Linkspartei: Wichtig ist der Standort Deutschland – daran ändert auch die Beteiligung und Interessensvertretung in internationalen Gremien oder supranationalen Zusammenhängen nichts.

Begründet wird die Relevanz des „Standorts Deutschland“ mit dem Interesse des deutschen Volkes – beide fallen in dieser Argumentation zusammen. Denn neben Staat und Nation bildet das Volk die dritte Achse des Modells nationalstaatlicher Ordnung. Der im Zusammenhang der bürgerlichen Revolutionen formulierte Souveränitätsgedanke bringt dies zum Ausdruck: Politische Entscheidungen sollen nicht von einem absolutistischen Monarchen, sondern vom nationalen „Volk“ getroffen werden. Nationalismus ist ohne die Idee der Volkssouveränität undenkbar. Das Volk bezeichnet die

Gesamtheit der formal gleichberechtigten Staatsbürger\_innen. Volk und Nation sind insofern zur Deckung gekommen, als sie diese Gesamtheit und damit die Quelle legitimierter Herrschaft ausmachen. Dies ist die Grundlage, auf der alltäglich praktizierte Herrschaft von den meisten anerkannt wird.

## **Die LOGIK DER NATION**

---

Mit dem Konzept des „Volkes“ schafft der Nationalstaat die Illusion eines homogenen Inneren. Als gesellschaftliches Ordnungsmodell ist die Nation notwendig eine unpersönliche Gemeinschaft: Ihre Mitglieder können einander nicht alle kennen, sie können nicht unmittelbar miteinander kommunizieren, es gibt unterschiedliche Interessen und – nicht zuletzt aufgrund kapitalistischer Vergesellschaftung – gerade keine Praxis der Solidarität. Die nationale Gemeinschaft und Zugehörigkeit sind also nichts Notwendiges oder Selbstverständliches,

sondern müssen in den Köpfen und Körpern der Menschen erzeugt werden. Nationale Identität ist dabei keineswegs konstant. Vielmehr ist sie ein aufgrund historischer Vorgänge und politischer Machtverhältnisse geschaffenes, veränderliches kollektives Selbstbild.

## Das nationale Volk: Ethnos oder Demos

Die Vorstellung eines homogenen Inneren mit gemeinsamer Kultur und geteiltem Schicksal musste historisch und muss tagtäglich hergestellt werden. Innerhalb des nationalistischen Denkens sind unterschiedliche Begründungsfiguren für das nationale Kollektiv zu finden. Dabei sind grob ein völkisches und ein republikanisches Modell voneinander zu unterscheiden.

Das völkische Modell sieht in der Nation die Erweiterung von Verwandtschaftsbeziehungen und vertritt damit die Vorstellung, Nationen seien ein quasi-natürliches Phänomen. Im Sinne dieses Nationalismus sind Nationen historisch

über die Entwicklung von Ethnien (verstanden als gemeinsame, biologisch oder durch Traditionen begründete Abstammungsgemeinschaften) entstanden. Der deutsche völkische Nationalismus der Nationalsozialist\_innen ist diesem Modell zuzuordnen – „Volk“ wird hier als *ethnos* verstanden. Im deutschen Grundgesetz wird bis heute an der völkischen Einheit „der Deutschen“ explizit festgehalten, die „deutsche Volkszugehörigkeit“ ist immer noch eine bedeutsame Kategorie (GG, Art. 116, Abs. 1). Laut dem Bundesvertriebenengesetz ist ein „deutscher Volkszugehöriger“, wer „sich in seiner Heimat zum deutschen Volkstum bekannt hat, sofern dieses Bekenntnis durch bestimmte Merkmale wie Abstammung, Sprache, Erziehung, Kultur bestätigt wird“ (§ 6 BVFG). Für die Praxis bedeutet das: Zahlreiche so genannte „Russland-deutsche“ bekommen erfreulicherweise das Privileg eines deutschen Passes, während ein Kind migrierter Eltern, das in Deutschland geboren und aufgewachsen ist (sich also Sprache und „Kultur“ von Anfang an angeeignet hat) nicht oder nur schwer deutsche\_r Staatsbürger\_in werden kann.

Der wichtigste Teil des Menschen: Jetzt auch für Kinder



Das republikanische Modell, wie Frankreich oder die USA es für sich propagieren, versteht das „Volk“ eher als einen politischen und rechtlichen Begriff (*demos*). Aber auch in diesem eigentlich universalistischen Modell muss, da es faktisch eine Partikularität, also Unterschiede herstellt, die Frage der Zugehörigkeit, die Definition des Innen und Außen, geklärt werden. Dies geschieht meist über die Vorstellung einer gewachsenen Gemeinschaft und einer einheitlichen Kultur, die ein zentrales Wesensmerkmal ihrer Mitglieder sei. In diesem Modell glauben die Einzelnen, dass sie nicht durch Vererbung, sondern durch gemeinsame Werte und Bräuche, von anderen



Nationen/Völkern „kulturell“ unterscheidbar seien. Diese einheitliche nationale Kultur kann als durch das Zusammenleben über viele Generationen „gewachsen“ erscheinen oder durch das individuelle Bekenntnis „erworben“ werden, wie es über lange Zeit in den USA praktiziert wurde.

Beide Modelle bzw. ihre jeweiligen Begründungsfiguren sind allerdings nicht strikt voneinander zu trennen, da etwa rassistische Versatzstücke auch in einem republikanischen Nationenkonzept auftauchen können und auch kulturalistische Gruppendifinitionen brutale Ausgrenzungslogiken und -praxen nach sich ziehen. Bei den Montagsdemonstrationen im Vorfeld der so genannten Wiedervereinigung wurde interessanterweise aus dem ersten Ruf, „Wir sind das Volk“ (*demos*) schnell die völkische Parole „Wir sind ein Volk“ (*ethnos*), was deutlich macht, dass republikanische und völkische Nationenkonzepte weniger ein strenger Widerspruch als vielmehr Extrempunkte eines Kontinuums sind. Beide, das moderne republikanische wie das völkische Modell behaupten, dass Nationen notwendig seien. Ihr

Bestehen wird als prinzipiell ewig vorgestellt – vorausgesetzt, das sie konstituierende „Volk“ (entweder als *ethnos* oder als *demos*) existiere weiter. Derartig als nicht hintergebar imaginierte nationale Identität ist damit äußerst schwer durch Argumente angreifbar. Volk und Nation werden zum Mythos – und wirken so leider auch in der alltäglichen Praxis und Lebensrealität.

## Homogenisierung im Inneren

Zentral für die Vorstellung eines homogenen nationalen Inneren ist das kontrafaktische Selbstverständnis als Verbund von Gleichen (der Begriff „Identität“ meint genau das: „identisch“ mit etwas anderem). Mit dieser Illusion werden reale gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse, wie soziale Klassen, Geschlechterverhältnisse und rassistische Diskriminierungen, ignoriert und unsichtbar gemacht.

Die Knüpfung sozialer und politischer Rechte an den Staatsbürger\_innenstatus führt dazu, dass der national zugehörige Teil der Bevölkerung symbolisch vereinheitlicht wird und Interessengegensätze überdeckt werden. Die in der nationalen Ideologie propagierte Gleichheit der Staatsbürger\_innen verschleiert Klassenunterschiede und kapitalistische Ausbeutung. Sie sorgt dafür, dass der Arbeiter\_in, der die soziale Missstände beklagen will, eher dem von ihm\_ihr identifizierten „Fremden“ an die Gurgel springt, als sich gegen die kapitalistischen Herrschaftsverhältnisse zu wenden. Die Geschichte, zumal die deutsche, ist leider voll von solchen Beispielen.

Die Illusion der Gleichheit und die Erzählung der Homogenität der Gemeinschaft ignoriert auch durch Geschlechterverhältnisse produzierte soziale Ungleichheiten. Frauen wurden im Lauf der Geschichte und bis heute in den verschiedenen Nationalstaaten in unterschiedlichem Maße politische Rechte und Teilhabe vorenthalten. In der Schweiz etwa wurde das vollständige Frauenwahl-

recht erst 1990 durchgesetzt, in einigen Regionen der Welt gibt es für Frauen bis dato keine Möglichkeit zur Stimmabgabe. Ein Blick auf die Repräsentanz von Frauen in den verfassungsgebenden Gremien nach dem II. Weltkrieg, in der gegenwärtigen parlamentarischen Politik und zentralen Entscheidungspositionen entlarvt die Behauptung der Gleichheit auch für Deutschland als falsch – daran ändert auch die Geschlechtsidentität der Kanzlerin nichts. Auch was die Verteilung von Besitz, Arbeitsplätzen sowie die Verteilung von Reproduktionsarbeit usw. angeht, sind Frauen gerade nicht Teil eines Ganzen von Gleichen sondern werden weltweit massiv diskriminiert.

Ebenso täuscht die nationalistische Fiktion über die Diskriminierung anderer Lebensentwürfe, die nicht in die heteronormative Matrix und die Geschlechterbinarität passen, hinweg. Auch tagtägliche rassistische und antisemitische Diskriminierung von vielen im Land lebenden Menschen, die durchaus die Staatsangehörigkeit der



Mehrheitsgesellschaft besitzen, wird mit der Illusion der Gleichheit unsichtbar gemacht. Damit ist die Nation systematisch mit der Legitimation und der Stabilisierung rassistischer, patriarchaler, sexistischer und heteronormativer Herrschaftsverhältnisse verflochten.

## Wir und die Anderen: Schaffung eines ab- grenzbaren Außen

Die Errichtung des Selbstbildes von Nationen geschieht nicht nur über die kontrafaktische Behauptung der Einheit von Gleichen. Zur Bestimmung des imaginierten Eigenen gehört die Abgrenzung vom Anderen – jedes nationale Selbstbild entsteht notwendig in Abgrenzung zu einem bzw. mehreren Fremdbildern. Um zu bestimmen, wer „wir“ sind, muss immer auch das Gegenteil bestimmt werden, also wer „wir“ nicht sind. Sich als zu etwas zugehörig zu verstehen, bedeutet immer auch Ausschluss, denn  
I d e n -

tität entsteht erst durch die Bezugnahme auf ein Anderes.

Das nationale Prinzip benötigt also die Vorstellung eines nationalen Außen. Der Zusammenhalt der Nation liegt in dem Volksgedanken und der Vorstellung einer geteilten Kultur (entweder – biologistisch – als völkische, oder – kulturalistisch – als gewachsene Kultur-Gemeinschaft gedacht). In der nationalen Ordnung der Welt stehen also einer nationalen Gemeinschaft andere „Völker“/„Kulturen“ gegenüber. Eine solche Wir-Gruppe (das wären im deutschen Nationalbewusstsein „die Deutschen“)

ist immer schon als Gegensatz zu Anderen gedacht. Diesen „Franzosen“, „Italienern“, „Türken“ usw. werden bestimmte Eigenschaften zugeschrieben, mit denen sie sich von „den Deutschen“ unterscheiden. Dieses Gegensatzverhältnis ist ein hierarchisches und setzt das Eigene über das Andere. Die Eigenschaften der eigenen Gruppe bzw. deren „Kultur“ erscheinen dann entweder als explizit positiv oder als (meist implizit) „normal“. Alles andere wird dementsprechend als weniger wert oder von allgemeingültigen Normen abweichend betrachtet, was die eigene Normalität wiederum bestätigt. Die



Der Eigene oder das Andere?

Bedeutung solcher rassistischer Deutungen der Welt ist u.a. am Gebrauch von Blut- und/oder Charakter-Metaphorik („heißes Blut“, „südländische Mentalität“) erkennbar. Die eigene Identität wird so als positive Absetzung von einem als abweichend kategorisierten Anderen definiert und gesichert. Wird Herkunft, „ethnische“ Zugehörigkeit oder eben „Kultur“ maßgeblich zur Deutung ungleicher gesellschaftlicher Machtverteilung herangezogen, erscheinen soziale Konflikte als „kulturelle“ oder „ethnische“ Konflikte. Dies geschieht auch, wenn Jugendgewalt in Berlin-Neukölln kulturalisiert wird, das heißt wenn die Gewalt von einzelnen Jugendlichen auf ihren „kulturellen“ oder „ethnischen“ Hintergrund zurückgeführt wird.

Ebenfalls entscheidend, zumindest für das westliche Selbst, ist eine Abgrenzung vom vergeschlechtlichten Anderen. Das Beispiel der kolonialen Eroberungen etwa zeigt, wie Frauen zur Ausschließung und Dämonisierung der „Anderen“ funktionalisiert werden – etwa im kolonialen Indien, wo sich das *„white men are saving brown*

*women from brown men“* (Gayatri C. Spivak) um die Kritik an der traditionellen Witwenverbrennung organisierte. Auch an den Diskursen um Islam und westliche Gesellschaften lässt sich diese Funktionalisierung von Frauen als äußere Andere zum Zwecke der Gemeinschaftskonstruktion beobachten – soweit, dass sich nicht einmal das Oberhaupt der katholischen Misogynie, Papst Benedikt XVI., zu dumm ist, die Muslime zur Achtung der Würde der Frauen aufzurufen.

Wie genau die Zuschreibungen an die Anderen im Einzelnen auch immer stattfinden – von der Struktur her ist das Verhältnis dieser als politische Repräsentationen von „Völkern“/„Kulturen“ gedachten Nationen ein symmetrisches. Die Welt bestehe demnach aus Völkern, und in ihrer „Volkhaftigkeit“ seien sie alle gleich. Der moderne Nationalstaat existiert also immer in Koexistenz mit anderen Staaten. Es ist damit keine Existenz eines Nationalstaates denkbar, der keine Grenzen errichten würde. Und die heutige faktische Dominanz des Nationenprinzips und dessen völkerrechtliche Institutionalisierung als „Selbstbestimmungsrecht

der Völker“ verstärkt noch zusätzlich dessen politische Legitimität. So gilt seit der Wilson-Doktrin (der 1918 vom US-amerikanischen Präsidenten postulierten „Autonomie der Völker“, die selbstredend nicht für die Kolonien galt) als allgemein akzeptiert, dass all diesen als „Völkern“ (zunächst nur den westlichen, im Zuge des Entkolonialisierungsprozesses auch den anderen) ethnisch klar abgrenzbaren Einheiten, bzw. eigene Nationalstaaten zustünden. Das Prinzip, wonach Nationen mit Völkern deckungsgleich seien, erzwingt geradezu, „ethnisch“ abweichende Bevölkerungsgruppen im Nationalstaat auszusondern. Historisch ist der moderne Nationalismus daher von der oft blutigen Ausgrenzung geprägt, die aus den ihn konstituierenden Rassen- und Ethnienkonstruktionen resultieren.

## Nation und moderner Antisemitismus

Auch der moderne Antisemitismus hängt systematisch mit der nationalen Ordnung zusammen – er ist ein „nationaler Antisemitismus“ (Klaus Holz), und man kann davon ausgehen, dass alle (modernen) Antisemit\_innen Nationalist\_innen sind. „Die Juden“ gelten im Antisemitismus allerdings gerade nicht als ein Volk unter anderen. Vielmehr seien sie die Gruppe, die nicht der modernen Logik von „ein Volk, ein Staat, eine Nation“ folge, sondern als verborgene, weltumspannende Macht operiere, die alle Unterschiede zwischen „den Völkern“ zersetzen wolle. Sie sind die logisch dritte Figur in der nationalstaatlichen Ordnung, die auf dem binären Gegensatz „Wir gegen die Anderen“ beruht. Diese Figur des Dritten ist allerdings eine paradoxe: Wenn alle Nationalstaaten angeblich auf „Völkern“ beruhen, darf es ein Drittes dazu nicht geben. Gleichzeitig stabilisiert dieses gerade das nationalstaatliche Prinzip – denn das Dritte zeigt uns, was nicht sein darf und damit, wie es sein

soll. Im antisemitischen Denken sind „die Juden“ diejenigen, die das nationalstaatliche Prinzip und damit die gesamte moderne identitäre Ordnung der Nationen unterwandern und destabilisieren. Diese Logik führt dazu, den Jüdinnen und Juden das Existenzrecht abzusprechen. Die Lösung besteht – in der Konsequenz dieser Logik – in ihrer Auslöschung. Dies wird von Antisemit\_innen unterschiedlich implizit oder explizit gefordert. Im islamistischen Antisemitismus findet man diese Forderung heutzutage jedoch genauso wie bei Nazis. Die deutschen Nationalsozialist\_innen haben mit der Shoah diese Wahnvorstellung in eine konsequent erscheinende Praxis umgesetzt.

Entsprechend der antisemitischen Vorstellung verkörpern „die Juden“ den Internationalismus, sie sind keiner politischen Richtung zuzuordnen, sondern stecken hinter „den Medien“, „dem Kapital“ und „dem Geld“ – gegen das positive Bild der „Gemeinschaft“ der imaginierten Wir-Gruppe verkörpern sie die abstrakte Gesellschaft. Alle diese Vorurteile werden bis heute reproduziert. Auch in der Linken

taucht das Stereotyp des bösen international agierenden Finanzkapitalisten, der der ehrlichen deutschen Arbeit für die nationale Gemeinschaft gegenübergestellt wird, immer wieder auf und der ehemalige CDU-Abgeordnete Martin Hohmann behauptete in seiner berüchtigten Rede von 2003, „die Juden“ seien maßgeblich die Strippenzieher der bolschewistischen Revolution gewesen. Hier wird die im Antisemitismus oft vorkommende Figur der Personifikation abstrakter gesellschaftlicher Verhältnisse deutlich.

In der bürgerlichen Öffentlichkeit tarnt sich der Antisemitismus mittlerweile häufig als Antizionismus. In Deutschland wird zudem immer wieder der Versuch der Schuldabwehr und – meist auch im Gewand der „Kritik“ an Israel – eine Täter-Opfer-Umkehr sichtbar. Dies wurde oft als Antisemitismus nicht trotz, sondern wegen Auschwitz bezeichnet. Dem Wunsch vieler Deutscher nach einem stolzen Nationalgefühl steht das Bewusstsein über die von Deutschland zu verantwortenden Verbrechen im Zweiten Weltkrieg und insbesondere über die Shoah entgegen



Für Antisemit\_innen ein Rätsel:  
Es ist jüdisch, hat eine Armee und eine Nationalfahne.

– nur die antisemitische Täter-Opfer-Umkehr ermöglicht einen positiven Bezug auf Deutschland. Dies ist genauso in der schon erwähnten Hohmann-Rede wie in Aussagen von Jürgen Möllemann, in Martin Walsers Paulskirchenrede oder eben im Alltagsantisemitismus in der Kneipe um die Ecke zu finden.

## **Die Praxis DER NATION**

---

Die Anerkennung des Nationalen wird durch verschiedene „ideologische Staatsapparate“ (Louis Althusser), wie Schule und Familie, alltäglich produziert und aufrechterhalten. Die Nation ist eine anfängliche, erste Lebensrealität: die allermeisten Menschen werden in konkrete Nationen geboren und werden mit ihrer Geburt permanent national „angerufen“. Die nationale Ideologie setzt uns dabei zu uns selbst und zu unseren Existenzbedingungen in Beziehung. Wir sind Teil eines nationalen Kollektivs, in dem wir sowohl uns selbst, als auch einander gehören.

Unsere individuelle Existenz ist in eine Kollektivgeschichte eingepflanzt – und der Staat hat daran entscheidenden Anteil.

## **Soziale Positionen und Normierungen**

Die nationalstaatliche Ordnung ist nicht einfach ein Gedankenkonstrukt, sondern hat sehr reale, für viele Menschen brutale bis fatale Auswirkungen. Sie ist eine Lebensrealität, die knallhart soziale Positionen zuweist, vor allem rassifizierte und vergeschlechtlichte. Menschen werden verortet und zentralisierten Gewaltverhältnissen (staatliches Gewaltmonopol, staatliche Arbeitsverwaltung, Rechtssystem usw.) unterworfen.

Der Nationalstaat organisiert auf spezifische Weise sowohl seinen Fortbestand als auch seine Abgrenzung nach Außen. Er prägt die Selbstbeschreibung seiner Angehörigen, indem er ihnen Privilegien (Bewegungsfreiheit, „Sozialleistungen“ usw.) und Rechte (Wahlrecht, Versammlungsrecht usw.) einräumt, Identifikationsangebote liefert (z.B. „Deutsch“ zu

sprechen, denn auch die national einheitliche Sprache ist durch homogenisierende staatliche Sprachpolitik erst entstanden) und Pflichten (Schulpflicht, Steuern usw.) auferlegt. Von dieser alltagsweltlichen Praxis sind wir alle betroffen, ob es uns passt oder nicht.

Der Nationalstaat institutionalisiert Unterschiede zwischen Mitgliedern des nationalen Kollektivs und Anderen, die in dieser Logik diskriminiert und ausgeschlossen werden dürfen. Das Beispiel eines in Deutschland geborenen und aufgewachsenen Kindes nach Deutschland eingewanderter Eltern, das die deutsche Staatsbürgerschaft nicht erlangt, wurde bereits erwähnt. Die institutionalisierten Privilegien als Staatsangehörige, die bei jeder Passkontrolle zum tragen kommen, sind den meisten Weißen Deutschen wohl kaum bewusst. Diejenigen, die über keine deutsche Staatsbürgerschaft verfügen, erfahren tagtäglich die Gewaltbarkeit der Nation und der staatlichen Bürokratie durch Knäste, Abschiebepaxis, Ausländerbehörden usw.

Dabei ist der Nationalstaat zugleich eine mächtige Normierungsinstanz. Er definiert nicht nur die Frage der Zugehörigkeit und versucht durch Integrationszwang, Menschen zu bestimmten kulturellen Praktiken zu zwingen. Auch geschlechtliche und sexuelle Normen sind für die Herstellung von nationaler Identität von entscheidender Bedeutung. Das Konzept des Nationalstaats geht von der heterosexuellen Mann-Frau-Kind-Familie als zentraler gesellschaftliche Einheit aus: „Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutze der staatlichen Ordnung“ (GG, Art. 6, Abs. 1). Solche Vorstellungen von Normalität (in Deutschland lange Zeit und z.T. immer noch von strengen Schei-

dungsgesetzen, staatlicher Kontrolle über die Verbreitung von Verhütungsmitteln, Sorgerecht für Kinder, Abtreibungsverbot und strafrechtlicher Verfolgung von Homosexuellen konkretisiert) schränken nicht nur die Freiheit der Einzelnen ein, zu leben wie sie wollen und enge Beziehungen zu haben, mit wem sie wollen. Sie legitimieren auch Strukturen, nach denen bestimmte Menschen aufgrund des ihnen zugewiesenen Geschlechts zwar mehr arbeiten müssen, dafür aber weniger bezahlt bekommen, oder gleich ganz vom legalen Arbeitsmarkt ausgeschlossen bleiben. Als selbstverständlich gilt auch, dass fürsorgebedürftige

Menschen wie Kinder, alte Menschen, kranke Menschen, zunächst in diesen, „ihren“ Familien versorgt werden, ob sie das wollen oder nicht. Nicht zuletzt wird damit eine Zuschreibung, die für diese Fürsorge- und Reproduktionsarbeiten im Wesentlichen weiblich sozialisierte Menschen für zuständig erklärt, immer wieder aufs neue stabilisiert.

Der Nationalstaat organisiert mit seinen o.g. Apparaten unseren Alltag und definiert die Rollen, die wir einzunehmen, und die Handlungen, die wir zu voll-

Ideologischer  
Staatsapparat in Betrieb



ziehen haben – so auch die nationale Bevölkerungs- und Reproduktionspolitik. Das Grundgesetz fordert nationale Reproduktionsleistungen, denn „Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht“ (GG, Art. 6, Abs. 2). Zu den Anforderungen des sich völkisch verstehenden Nationalstaats Deutschland an seine Mitglieder gehört es, für das stetige Wachstum der Nation/des Volkes zu sorgen. Einem Menschen, der sich dieser „Pflicht“ entzieht, droht Paragraph 218 Strafgesetzbuch, dem zufolge Schwangerschaftsabbrüche (außer, wenn das Kind nicht normierten Körpervorstellungen entspricht) immer noch rechtswidrig sind. Darin zeigt sich, dass die Fähigkeit von Frauen, ihren eigenen Körper zu kontrollieren, als Bedrohung nationaler Gemeinschaft gewertet wird.

Für den Nationalstaat ist Bevölkerungspolitik, wie sie das Bundesfamilienministerium betreibt, ein zentrales Anliegen. Der nationalen Logik folgend brauche der deutsche Staat mehr „deutsche“ Kinder, damit Ökonomie und Demographie nicht

unter „ausländische“ Kontrolle geraten. Diese „deutschen“ Kinder sollen aber auch Kinder aus reichen und gebildeten Familien sein, weshalb CDU-Ministerin Ursula von der Leyen seit 2005 für ein deutlich erhöhtes Elterngeld an ohnehin schon wohlhabende Familien streitet. Statt einer sozialpolitischen wird also eine bevölkerungspolitische Armenbekämpfung praktiziert. Der Rassismus der nationalstaatlichen Reproduktionsdoktrin wird damit um die Zementierung sozialer Ungleichheit ergänzt – verschiedene Herrschaftsverhältnisse sind ineinander verschränkt und durch die Politik des Nationalstaats institutionell verankert. Staatliche Institutionen sorgen zudem

dafür, dass die Norm der Zweigeschlechtlichkeit nicht untergraben wird. Menschen werden von der Innenverwaltung gezwungen, gegenüber den Behörden eine eindeutige geschlechtliche Identität, und nur eine, anzunehmen. Ihnen werden durch die Gesundheitsbehörde bestimmte medizinische Leistungen aufgenötigt, wie etwa die Pränataldiagnostik, andere werden ihnen verweigert oder erschwert, wie etwa ein Schwangerschaftsabbruch. Der Nationalstaat zwingt Menschen systematisch dazu, Männer oder Frauen zu sein. Die Nation stellt Körper her – wir werden zu Reproduktionsmaschinen, zu Soldat\_innen, zu Arbeiter\_innen usw.



Modernisierte Geschlechterrollen. Seit 1985 dürfen in Hannover auch Frauen zur Reiterstaffel.

Auch der Krieg, zugleich Grenzfall und Bewährungsprobe der Nation, reproduziert diese traditionelle „Ordnung“ der Geschlechter. Nationale kriegerische Auseinandersetzungen sind mit einer klaren geschlechtlichen Arbeitsteilung verbunden: Frauen sind in unterschiedlichem Maße an den direkten Kämpfen beteiligt, aber immer für Versorgung von Verwundeten zuständig. O-Ton Grundgesetz: „Kann im Verteidigungsfalle der Bedarf an zivilen Dienstleistungen im zivilen Sanitäts- und Heilwesen sowie in der ortsfesten militärischen Lazarettorganisation nicht auf freiwilliger Grundlage gedeckt werden, so können

Frauen vom vollendeten achtzehnten bis zum vollendeten fünfundfünfzigsten Lebensjahr durch Gesetz oder auf Grund eines Gesetzes zu derartigen Dienstleistungen herangezogen werden. Sie dürfen auf keinen Fall zum Dienst mit der Waffe verpflichtet werden.“ (GG, Art. 12a, Abs. 4). Das eigentliche Geschäft des Militärs, das Kämpfen und Töten, bleibt eine Männerdomäne. Dies gilt auch für Heldenmythen, das Opfer des „Märtyrers“, Stärke und Kraft. Die Position von Männern und Frauen im Militär ist um die Dichotomien Kampf/Nicht-Kampf bzw. Front/Nachhut organisiert und damit das Ergebnis ideologischer Setzungen und nicht etwa einer reflektierten Entscheidung, Frauen in Kampfhandlungen mit einzubezie-

hen. Solche Praxen stabilisieren und materialisieren bestimmte Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit und damit die Ausübung eines geschlechtlichen Herrschaftsverhältnisses.

Relevant werden Frauen nicht zuletzt „nach“ der kämpferischen Auseinandersetzung: als Beute bzw. „Belohnung“ für die Sieger, was symbolisch als starke Unterwerfungsgeste gemeint ist. Dies ist nicht der einzige Fall, in dem Nationalität symbolisch – und zugleich auf grausame Weise materiell – anhand des Frauenkörpers exemplifiziert wird. Auch umgekehrt, in den Erzählungen von Vergewaltigungen deutscher Frauen durch „die Russen“, kommt eine Symbolisierung des „Volkskörpers“ über den versehrten Frauenkörper zum Vorschein – Frauen werden zu „*border guards*“ (Nira Yuval-Davis): Während direkt nach dem Zweiten Weltkrieg Frauen, die von Sowjet-Soldaten vergewaltigt wurden, als nationale Schande bezeichnet wurden, wird die Erzählung der Vergewaltigungen heute für den neuen deutschen Opfermythos instrumentalisiert. In jedem Fall kommen

Gefahr für traditionelle Männlichkeit? Zumindest wenn diese aus Deutschland kommt: Jugoslawische Partisaninnen



Geschlechterverhältnissen im nationalen Kontext eine zentrale symbolische Rolle bei der Schaffung und Begrenzung der Gemeinschaft zu.

## Inventing Nations

Gerade weil Nationen eine ziemlich junge Konstruktion sind, müssen sie sich immer wieder neu erfinden und Geschichten von sich erzählen. Um das prinzipiell ewige Bestehen von Nationen auszuweisen, bieten sich besonders existentielle und zeitlose Themen wie Geburt, Leben und Tod für nationale Mythen an. So fantasiert jede Nation über ihre Ursprungsmythen – für Deutschland ist einer dieser Mythen die Varusschlacht, die 2009 besonders gefeiert wird – und ihre heroischen Glanz-

taten. Alles was nicht in die ausgedachte Geschichte passt, wird ausgeblendet oder neu erzählt. Wie sollte man sonst das glamouröse Selbstbild erhalten können? So beschäftigte sich Deutschland gar nicht erst mit seiner Kolonialgeschichte, obwohl diese an verschiedenen Orten, in Architektur und Straßennamen (z.B. der Berliner „Mohrenstraße“) präsent ist.

Der Umgang mit der Shoah und der Ruf nach dem „Schlusstrich“ unter die Vergangenheit stellen sich als deutlich komplizierter heraus. Da Deutschland den

Zweiten Weltkrieg und die Shoah nicht völlig vergessen machen kann, wird in Film und Fernsehen entweder erzählt, wie sehr „wir“ bei den Vertreibungen oder während der Bombardierung Dresdens auch gelitten haben – so kann das von Deutschen verursachte Leid wenigstens relativiert werden. Oder es werden zahlreiche Heldengeschichten von vermeintlichen deutschen Widerständler\_innen wie Stauffenberg inszeniert. Nachdem der Nationalsozialismus und die Verbrechen der Deutschen nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs Jahrzehnte lang nicht thematisiert wurden, erscheinen sie durch solche Erzählstrategien heute als ein Teil, eben nur lumpige 12 Jahre, einer großen Gesamtgeschichte des „deutschen Volkes“ – das es ja immerhin mit der „friedlichen Revolution“ von 1989



auch geschafft hat, sein zweites „Unrechtsregime“ selbst zu beseitigen. Mit solchen Argumentationsfiguren wird neben der antikommunistischen und relativierenden Gleichsetzung von Nationalsozialismus und Nominalsozialismus ein geschichtspolitisches Narrativ der großen deutschen Erfolgssaga kreiert.

Geschichtspolitiken bilden sich auch in den (medialen) Debatten um Denkmäler und Architektur ab. Der Abriss des Berliner Palasts der Republik und die reaktionären Pläne zur „Wieder-Errichtung“ des preußischen Stadtschlusses sind hierfür ein Paradebeispiel. Was nicht in die glorreiche Nationalgeschichte passt, wird abgerissen und mit Authentizitätskitsch und pseudo-barocken Fassaden gekittet. Und was reinkommt ist das „Humboldtforum“, die große Erzählung eines europäischen humanistischen Gedankenguts mit universalistischem Antlitz, die auch die kolonialen Traditionen ihrer gegenwärtigen Ausstellungspraxis zu verbergen weiß.

## **Die Inszenierung der Nation**

Nationen werden also gemacht. Genau dies aber muss verborgen bleiben – sonst kann der Konstruktion auf die Schliche gekommen werden. Die Grenzen der Gemeinschaft müssen als selbstverständlich, eindeutig, ewig und unbezweifelbar erscheinen. Nationen müssen demnach mittels Mythen, Ritualen und Symbolen dargestellt und inszeniert werden.

Klassiker sind die Fahne und die zu jeder Masseninszenierung gesungene Hymne. Hinzu kommen Nationalfeiertage, Staatsbesuche und das ganze Tamtam der alltäglichen parlamentarischen Praxis. Auch die Inszenierung von Geschichte in Architektur, Museen und Ausstellungen ist ein Mittel, Identität herzustellen. Das Deutsche Historische Museum zeigt tatsächlich eine Geschichte Deutschlands seit den Germanen, obwohl die Staatsgründung erst vor ca. 150 Jahren stattfand und „die Germanen“ nur in den Köpfen der Ausstellungsbesucher\_innen

etwas mit „den Deutschen“ zu tun haben. Eine solche Erzählung erklärt das „Volk“ und sein Territorium für ewig bestehend und versucht, es zu naturalisieren – und Naturalisierung ist, wie wir wissen, eines der wirksamsten Mittel, Begebenheiten für unhinterfragbar und unveränderlich auszugeben.

Vor diesem Hintergrund können dann auch Ereignisse jüngerer Datums identitätsstiftend wirken. Sie sind der Beweis der geschichtsmächtigen Kraft der Nation, wie der zweifelhafte Ausdruck „Wiedervereinigung“ zeigt. Auch der Berliner Martin-Gropius-Bau reihte sich 2009 in die nationale Feierstimmung ein und präsentierte in der Ausstellung „60 Jahre 60 Werke“ Deutschland als „Kunstwunderland“, finanziert von „Bild“ und unterstützt von der Bundesregierung. Hier passiert mehr als die faktische Re-Etablierung von Staatskunst. Mit großer Geste vereinnahmen die Veranstalter auch kritische Kunst für einen nationalen Zweck – Deutschland soll als Brutstätte für Kreativität und Freigeister inszeniert werden.

Nationen werden also an vielen Stellen und, wie die Beispiele aus der Popkultur zeigen, sicherlich nicht nur von zentralisierter Stelle produziert: hier ein Lied von einem deutschen Rapper mit Migrationshintergrund, dessen Clip zu zeigen vermag, wie fortschrittlich und integrativ die deutsche Gesellschaft gegenwärtig ist, dort ein Artikel in der *tageszeitung*, der Deutschlands Beteiligung am Kosovokrieg „gerade wegen Auschwitz“ für richtig und notwendig erklärt.

## **PINK RABBIT GEGEN DEUTSCHLAND**

---

Genau dieser Inszenierung gilt es einen Strich durch die Rechnung zu machen. Mit der Kampagne „Pink Rabbit gegen Deutschland“ versuchen wir, verschiedene Arten von nationaler Inszenierung zu entlarven, zu ironisieren und zu stören. Wie bereits einleitend angedeutet, geben wir

uns dabei nicht der Illusion hin, damit alle zur nationalen Formierung beitragenden Praxen angreifen zu können. Inszenierungen sind nur ein Teil dieser, wenn auch kein unwichtiger. Sie tragen zum Erlernen, zur Wiederholung und zur Naturalisierung des nationalen Bezugsrahmens bei und sie verleihen nationaler Ideologie ihre Materialität. Wenn sie scheitern, scheitert nicht gleich die Nation als solche, aber es ist ein Raum geöffnet, in dem Menschen sich des absurden Charakters ihrer oder der ihnen dargebotenen Handlungen gewahr werden können.

Dies, so lautet die Erfahrung aus den bisherigen Interventionen der Kampagne, funktioniert besonders dort, wo die Inszenierung pathetisch daherkommen. Die Pflege von Wehrmachtsgräbern durch Reservisten der Bundeswehr organisiert durch den damit verknüpften militärischen Ehreweiser einen Rahmen, in dem es um Achtung für das „Sterben fürs Vaterland“ geht. Ein pinker Hase wird in diesem Zusammenhang sofort als pietätslose Störung wahrgenommen. Ebenso verhält es sich mit einem bierernst kostümierten und zelebrierten

re-enactment der Varusschlacht. Eine rosa Plüschfigur sorgt hier sofort für Irritation und Lächerlichkeit. Etwas anderes sind dagegen alle möglichen im Gedenkjahr 2009 veranstalteten Feste. Hier droht die Gefahr, dass das Rabbit zum plüschigen Begleitprogramm verkommt.

Dort wo es gelungen ist, eine nationale Inszenierung zu stören (die Interventionen von Pink Rabbit werden mit Flugblättern begleitet), gilt es den Raum der Irritation möglichst produktiv im Sinne einer antinationalen Sensibilisierung zu nutzen. Dies versuchen wir mit den textbegleiteten Videoclips auf der Kampagnen-Homepage. Zudem wird versucht über eine große Präsenz in *social communities* die Wahrnehmbarkeit antinationaler Inhalte zu verbreitern.

So, don't forget to click on:  
<http://www.pink-rabbit.org>

**Berlin im November 2009**

**Ausschneiden, Ausfüllen, Absenden an:**

**NATURFREUNDE**JUGEND BERLIN  
Gryphiusstraße 23, 10245 Berlin  
Tel./Fax. 030-325 327 70 / -71



Name:

Vorname:

Straße:

Plz/Ort:

Telefon:

Mail:

Schickt mir mehr Infos.

Schickt mal Euren Newsletter rum.

Ich hätt gern mal Euer Seminarprogramm.

Ihr seid so schön antinational. Ich will bei Euch mitmachen.

Ich wünsch mir was ganz anderes. Nämlich:

[WWW.PINK-RABBIT.ORG](http://WWW.PINK-RABBIT.ORG)